

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 35 (1909)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Freikarten-Unwesen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-442260>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

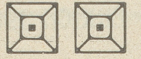
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**N** in alter Spruch sagt: Mit Gott fang an, mit Gott hör' auf, das ist der beste Lebenslauf! Ohne diese Worte profanieren zu wollen, wäre es doch in unserer empirischen Zeit ebenso richtig wenn es hieße: Mit Geld fang an, mit Geld hör' auf zc. — obwohl gerade dieses bei den Meisten das Wenigste ist. Nur der vermag das Geld wirklich zu schätzen, der keines hat aber desto mehr braucht. Wenn aber Manche behaupten, das Geld sei der einzige wahre Freund des Menschen, so muß man doch ein großes Fragezeichen dahinter setzen.

In der Not werden wir vom wahren Freunde nie verlassen wenn wir seiner am meisten bedürfen, aber wie steht es mit dem Gelde? — Nun heißt es auch: Geld regiert die Welt! Ja wohl, das ist ganz richtig, aber könnte die Welt denn ohne Geld noch schlechter regiert werden? Geld ist für uns ein starkes Licht im Dunkel des Daseins. Aber wie das Licht die Mücken und Falter anzieht, so zieht das Geld die sogenannten Freunde an, bis beides, Licht und Geld vergangen sind.

Was hat das Geld nicht schon verschuldet? Unheilbringend hat es schon Viele zu Verbrechen und andere Dummheiten verleitet. Zu Mord, Diebstahl und — Heirat. Gibt es aber nach der Heirat kein Geld, dann kommt es zum Kriege, obwohl es bei Montecuccoli heißt: Zum Kriegsführen braucht man drei Dinge: Geld, Geld und wieder Geld! Eigentümlich ist es, daß alle regierenden Fürsten auf den Geldstücken ihr Konterpey aufprägen lassen, wie leicht kommt das Volk dazu, Geld tot zu schlagen oder doch häufig zu wechseln, welches für gewisse Regenten sehr ominös sein muß.

Die Banknoten werden aus Lumpen hergestellt und wir müssen in unserer atavistischen Welt beobachten, daß es wieder zu Lumpen kommt, von denen es abermals — der ewige Kreislauf des Lebens — verlumpf wird. Kurz, das Geld ist eine im Allgemeinen ganz abscheuliche Sache, wenn es nur nicht ein doch so annehmbares Ding wäre, ohne das man leicht in Not gerät. Aber aus der Not kann man eine Tugend machen, heißt es. Sie lehrt sogar beten! Wenn dann aber alle vierzehn Nothelfer den Pech-

vogel nicht aus dem Schlammel herausbringen können, macht die Not erfinderisch und gibt uns Kräfte, die wir vorher gar nicht in uns verspürten, dann bricht die Not sogar Eisen; wenn es aber zu toll wird dann kennt Not kein Gebot! Dann frisst sogar der Teufel Fliegen und das will doch viel heißen, wenn einer sonst gewöhnt ist, jeden Tag zum 3. Münt ein paar arme Seelen zu konsumieren.

Wenn nun der Höllensfürst sich zuweilen mit so frugalem Mahle begnügen muß, ist dieses der beste Beweis, daß der Hunger weh tut und sogar Bratwürste willkommen heißt, ob er aber bei obgemeldetem teuflischen Fliegenmenü sich wirklich als der bekannte beste Koch bewährt, wollen wir lieber unverrückt lassen.

Ein allerdings nur temporäres Mittel wäre ja gegen den Hunger der sogenannten Hungerriemen, der sich immermehr zusammenziehen läßt, für die Dauer aber nicht sehr zu empfehlen ist; ebensolche Abgewöhnungsmittel waren die in früheren Zeiten so „bestiebten“ Hungertürme, wo man auf die rationellste Weise die radikalsten Hungerturen durchmachen konnte, bis — nun ja, bis man gar keinen Hunger mehr verspürte; gewöhnlich steckte man aber solche Malefizanten in jene Türme, denen man vorher ihr Hab und Gut gründlich abgeknöpft hatte.

Wie sagt doch ein Psalmvers: Bleibe im Lande und nähre dich redlich; beim Evangelisten Matthäi lesen wir: Der Mensch lebt nicht von Brot allein! Derselbe jagte auch, man solle nicht Steine statt Brot geben.

Wer kehrt sich aber in unserer Zeit des Modernismus an solche abgebrauchte altmögliche Worte? Wie mancher arme Schlucker würde gar nie ans Auswandern denken, wenn er sein ehrlich Brot mit Beilage geboten bekäme und dem verfluchten Mangel an nervus rerum einigermaßen abgeholfen würde. Der Glaube aber, an das unbekannte Land „in welchem Milch und Honig fließt“ ist trotz aller frommen Nechtgläubigkeit den besten Christen schon abhanden gekommen und hat sich dieser Umstand auch durch die Worte Martin Luthers bewahrt: Qui non habet in nummis, dem hilft's nir daß er frumm ist! —

## Demokritos.

Soll ich mich ärgern ärgern über deine Nase,  
Daß sie so formlos nur erbaut ist,  
Und mich erzürnen über deine Phraie,  
Daß sie dem Unhinn angetraut ist? —  
Nein, mög' dein Hirn das tollste Zeug verzapfen,  
Das aus dem Schönsten Stoff gebraut ist,  
Und wandelt du als Nashorn in den Stapfen  
Deines Lichts zum Teich des Glücklichleins —  
Das ist mir alles eins!

Soll ich erboht sein, daß dem Kreuz der Christen  
Und ihrem Wein die Türken gram sind  
Und Klosterkücheln nur ihr Leben fristen,  
Wenn sie voll Weibrauch und voll Rahm sind? —  
Nein, magst du fröhlich tauend Götzen trauen,  
Die alle schön und wunderlam sind,  
Mög' Salomon den Tempel wieder bauen  
Und Homer die Pracht des Götterhains —  
Das ist mir alles eins!

Soll ich mich kränken, daß in dielem Leben  
Die Schulden meistens das Geleit sind,  
Und wenn wir etwas Schönes hier ertreiben,  
Die Schuster mit dem Pech bereit sind? —  
Nein, ob ich auch kein Schloß am Neckar habe  
Und keine Rosen, die gefeit sind,  
Und muß ich täglich kämpfen bis zum Grabe  
Mit dem Jahrgang eines guten Weins —  
Das ist mir alles eins! R. Aberly.

## Warnung.

Steigt der Frühling aus den Gräften,  
Menschenherz, dann laß dich warnen:  
Laß von linden Lenzeslüften,  
Schmeichelnden, dich nicht umgarnen!

Die in lockendholdem Reigen  
Sich vor deinen Augen wiegen,  
Flüsternd leis zu dir sich neigen,  
Buhlerisch sich an dich schmiegen —

Boten sind es, leichtbelligelt,  
Aus Cytherens Zauberlande,  
Und ich geb es euch besiegelt:  
Höchst gefährlich ist die Bande!

Ausgesandt hast du die Rangen,  
Holde Göttin, schaumgeboren,  
Ach, uns alle einzufangen,  
Junge Schwärmer, alte Toren!

Einzufangen in die vollen  
Nerzde deiner Riesenerbe,  
Und zu lachen all der tollten  
Liebesnarren auf der Erde . . .

Steigt der Frühling aus den Gräften,  
Menschenherz, dann laß dich warnen,  
Laß von linden Lenzeslüften,  
Schmeichelnden, dich nicht umgarnen!  
Dr. Buder.

## Freikarten-Anwesen.

Zwischen Germersleben und Etgersleben  
Passierte es einem Ochsen eben,  
Daß er, nachdem er dran gezikelt,  
Sich in das Notsignal verwickelt,  
Natürlich mit den Hörnern!

Zwischen Germersleben und Etgersleben  
Deshalb der Zug zum Stehn kam eben.  
O ging's doch hier so all den Ochsen,  
Die gratis stets im Land 'rum krochen,  
Natürlich mit den Hörnern! -o-

## Eine Spuckgeschichte.

Das war der Großrat Mosimann:  
Er sprang empor von seinem Sitze,  
Sah seine Leute staunend an  
Und sprach mit Eifer, sprach mit Hitze:

„Zum Teufel! Seid ihr all verrückt?  
Was sind das nur für Wahngedanken!  
Ihr wollt verbieten, daß man spuckt?  
Und zwingt die Freiheit so in Schranken?“

Ich soll nicht spucken dürfen, wann  
und wo ich will, zu jeder Stunde!  
Wozu bin ich ein freier Mann,  
ein freier Mann im Schweizerbunde?

Hol euch der Teufel, all' zuamm'  
mit euren Bösporusgefesen!  
Ich spuck im Rathhaus und im Tram,  
im Haus, auf Straßen und auf Wägen.

Wo's mir beliebt, da spuck ich hin!  
Ich sag's! Mein'wegen könnt ihr's drucken!  
Weil ich ein freier Schweizer bin  
will ich, wo's mir beliebt, hinspucken.“

Er sprach es; wie ein Mählwerk ging's.  
Er sprach's mit heiligem Entzücken,  
und seine Nachbarn rechts und links  
sah man — ein bißchen seitwärts rücken.  
Wau—u!

## Brand einer Motor-Droschke in Bern.

Zum Schätze fuhr Freund Maxi,  
Und zwar im Auto-Taxi!  
Sein Herz begann zu brennen,  
Wie wir's ja alle kennen —  
Der Chauffeur tat es spüren  
Und tät ihn schneller führen!  
Der Maxi in dem Wagen,  
Der fühlt ein Wohlbehagen —  
Ein Zigaretten nahm er  
Und mit dem Streichholz kam er  
In dessen nächste Nähe,  
Damit er's brennen sähe — — —  
Und da — gab einen Knall es,  
Den sah und hörte alles.  
Doch Maxi war am Ziele,  
Ihn kümmert es nicht viele . . .  
Doch als am nächsten Morgen  
Er aufgewacht voll Sorgen,  
Kriegt auf dem Kaffeebrettchen  
Er auch sein Zeitungsblättchen:  
Sieh da, da war geschilbert  
Und beinaß' abgebildert  
Und schrecklich überschrieben  
Sein Maiengang zur Lieben,  
Die Fahrt zur Rosa Poschke:  
„Brand einer Motor-Droschke!“  
E. v. S.

## Die blamierten Katzenmusikanten.

Es zogen die Studentenborden  
zum Professor der das geworden,  
wovon beliebt das Gegenteil —  
Warum? Darum! — Aus langer Weil.  
Sie wollten ihren Wiß probieren  
und wollten sagenmusikantieren.  
Doch wollen und vollführen ist  
verschieden Ding, wie ihr schon wißt.  
Sie hatten's zwar schwarz angebreitelt  
und den Rabau hüblisch angezettelt.  
Doch die Geschichte, sie kam aus —  
So wurde „leider“ nichts daraus.  
Als sie zu pfeiffen angefangen  
itt's ihnen trauerlich ergangen.  
Kaum war der erste Pfiff gepfiffen,  
da waren sie schon eingeseiffen.  
Es wimmelte im Abendbüffern  
von Detektiven, Polizistern.  
Da hieß es: „Seid nicht ganz verrückt;  
seid g'scheit und macht, daß ihr euch drückt.“  
Und schweigend, wie sie angezottelt,  
sind sie nun schleunigst heimgetrottelt  
und waren alleammt zumeist,  
was von „vergnügt“ le contraire heißt.  
Und nun zum Schluß das Morälchen  
vom Katzenmusikantendälchen.  
's gibt eines, wie bei jeder G'schicht  
Es heißt: Mein Freund, blamier dich nicht!  
Wau—u!

## Das war der Mai.

Er kam, ein holder, lockiger Kerl,  
Mit Nosen geschmückt und lachend,  
Hinstreund Blumen, Perl an Perl,  
Und alles glücklich machend:  
Das war der Mai!

Ich pilgerte einsam durch die Welt  
Ein traurig-ödes Wandern,  
Mein Lebensglück glaubt ich zerstückelt — —  
Da wurd ich belehrt eines andern:  
Das war der Mai!

Und als in dem Gärtchen an jedem Baum  
Die Knospen begannen zu spritzen,  
Da träumten wir zwei einen herrlichen Traum  
Und taten das Leben genießen:  
Das war der Mai!

Viel hundert Stunden weit von hier  
Zog fort mein Lieb vom Maien — — —  
Doch neue Lebenslust gab's mir  
Und Glück und Freud uns zweien:  
Das war der Mai!  
E. Sch.

## Das Walliser Gefängnis-Idyll.

Dem Pfarrer in Bedrängnis  
— Aus Mangel an Gedanken —  
Das Walliser Gefängnis  
Hilft rasch aus allem Schwanken!  
Er kann exemplifizieren  
Und kann es beuten mit Wucht aus,  
Daß noch ehrliche Leut' existieren,  
Nur sitzen sie leider — im Justizhaus!  
S.